

Kantonalbanken: Millionenlöhne für die Chefs

Die Chefs der Kantonalbanken verdienen bis neunmal so viel wie die Regierungspräsidenten. Dabei sind die Banken ganz oder mehrheitlich im Besitz der Kantone.

Stolze 2,33 Millionen Franken verdiente Pascal Kiener, Geschäftsführer der Waadtländer Kantonalbank, im letzten Jahr. Das geht aus dem Geschäftsbericht hervor. Martin Scholl, Chef der Zürcher Kantonalbank, kam auf 1,67 Millionen Franken, Blaise Goetschin von der Genfer Kantonalbank auf 1,65 Millionen Franken und Pascal Niquille von der Zuger Kantonalbank auf 1,25 Millionen Franken.

Im Vergleich mit den Chefs der Schweizer Grossbanken ist das zwar massvoll: Sergio Ermotti von der UBS erhielt 10,73 Millionen, Brady Dougan von der Credit Suisse 9,79 Millionen Franken. Doch die Grossbanken sind um ein Vielfaches grösser als die Kantonalbanken.

Kommt hinzu: Die 24 Kantonalbanken gehören ganz oder zumindest mehrheitlich den Kantonen, sprich: dem Steuerzahler. 21 Kantone gewähren ihren Banken eine unbeschränkte Staatsgarantie. Bei der Genfer Kantonalbank ist die Staatsgarantie auf Spareinlagen bis 500 000 Franken beschränkt. Nur bei der Berner und der

Waadtländer Kantonalbank gilt gar keine Staatsgarantie mehr.

Aufgrund der regionalen Ausrichtung und der Staatsgarantie sind die Risiken bei einer Kantonalbank überschaubar. Trotzdem beziehen die Kantonalbankenchefs im Vergleich zu den Regierungspräsidenten der jeweiligen Kantone stolze Gehälter (siehe Tabelle).

In der Waadt und in Genf sind Differenzen am grössten

Der Zürcher Regierungsratspräsident Thomas Heiniger etwa erhielt im letzten Jahr vom Steuerzahler die stattliche Summe von 418 781 Franken (inklusive Vorsorgebeiträge des Arbeitgebers). Der ZKB-Chef Martin Scholl kam auf das Vierfache.

Im Kanton Waadt kassierte der Kantonalbankchef Pascal Kiener sogar fast neunmal so viel wie Regierungspräsident Pierre-Yves Maillard.

In den Kantonen Bern, Graubünden, Zug und Thurgau betragen die Ausgaben für die Geschäftsführer der Kantonalbanken zwischen dem 2,9- und 3,4-Fachen, verglichen mit den Regierungspräsidenten. Am bescheidensten im *saldo*-Vergleich ist Guy Lachappelle von der Basler Kantonalbank mit Bezügen von 877 836 Franken – das ist immerhin noch 2,4-mal so viel wie der baselstädtische Regierungspräsident Guy Morin.

Doch es gibt zunehmend Widerstand gegen diese Saläre der Kantonalbankenchefs.



FRESHFOCUS

Pascal Kiener: Der Chef der Waadtländer Kantonalbank verdient 9-mal so viel wie der Regierungspräsident der Waadt

Jahresvergütungen 2013: Riesige Differenzen

Kanton	Chef Kantonalbank	Gesamtentschädigung ¹	Regierungspräsident	Gesamtentschädigung ¹
VD	Pascal Kiener	2 333 232.–	Pierre-Yves Maillard	261 300.– ²
GE	Blaise Goetschin	1 645 824.–	François Longchamp	315 689.– ²
ZH	Martin Scholl	1 674 064.–	Thomas Heiniger	418 781.–
LU	Bernhard Kobler	1 030 417.–	Guido Graf	265 542.– ²
TG	Peter Hinder	1 110 795.–	Bernhard Koch	329 819.–
SG	Roland Ledergerber	972 000.–	Stefan Kölliker	305 200.– ²
ZG	Pascal Niquille	1 251 000.–	Beat Villiger	396 430.–
GR	Alois Vinzens	969 000.–	Hansjörg Trachsel	308 712.–
AG	Rudolf Dellenbach	956 616.–	Alex Hürzeler	322 163.– ²
BE	Hanspeter Rüfenacht	932 000.–	Christoph Neuhaus	317 957.–
BL	Beat Oberlin	1 013 898.–	Urs Wüthrich-Pelloli	359 408.–
BS	Guy Lachappelle	877 836.–	Guy Morin	367 982.–

Geordnet nach der Höhe der prozentualen Differenz der Gesamtentschädigung ¹ Inklusive variable Vergütungen, Spesen, Vorsorgeleistungen. Präsidiäzulage usw. ² Ohne Vorsorgebeitrag des Arbeitgebers.

Quellen: Geschäftsberichte der Banken, Personalämter der Kantone, Kantonale Reglemente



Niederlande:
Halbtax im
Vergleich nicht
berücksichtigt

Irreführender Billettpreisvergleich

In einer Studie wird behauptet, Bahnreisen in der Schweiz seien günstiger als in den Niederlanden, Frankreich, Italien, Deutschland und England. Doch der Vergleich hinkt.

Am 2. Mai gab der Verband Öffentlicher Verkehr (VÖV) die für nächstes Jahr gewünschte Preiserhöhung von durchschnittlich 2,9 Prozent bekannt. Nur acht Tage zuvor veröffentlichte der Informationsdienst für den öffentlichen Verkehr (Litra) seine neue Auftragsstudie.

Der Litra finanziert sich aus den Beiträgen von 242 Mitgliedern. Darunter sind 89 Transportunternehmen wie die SBB, die von der geplanten Preiserhöhung profitieren.

Das Ergebnis des Litra-Billettpreisvergleichs zwischen der Schweiz, Deutschland, Österreich, Italien, Frank-

reich, den Niederlanden und Grossbritannien: «Die Schweizer ÖV-Preise bewegen sich im Mittelfeld aller Vergleichsländer.»

Viele Medien übernahmen diese Darstellung unkritisch. Der «Tages-Anzeiger» bemühte die Studie gar, um die neuste Preiserhöhung zu rechtfertigen.

Ausländische Rabatkarten nicht berücksichtigt

Doch die Studienautoren verglichen Äpfel mit Birnen, etwa Halbtaxpreise mit Vollpreisbilletten. In früheren Studien verglich der Litra noch Vollpreisbillette mit Vollpreisbilletten.

Neu vergleichen die Studienautoren nur noch sogenannte Mobilitätssituationen. Das hat seltsame Folgen: Für die Mobilitätssituation «Reise im ganzen Land» stellten sich die Autoren etwa die Frage: Wie teuer ist es, wenn jemand zweimal pro Monat von Zürich nach Bivio GR reist? Und wie teuer ist es, wenn jemand zweimal pro Monat von Amsterdam nach

Suyderoog in Nordholland reist?

Ergebnis: In der Schweiz ist es günstiger, weil sich hier der Kauf eines Halbtaxabos lohnt und man deshalb Halbtaxpreisretourbillette berücksichtigt. In Holland ist es teurer, weil die Autoren die holländische Halbtaxvariante nicht anerkennen, da sie in den Stosszeiten nicht gültig ist. Auch für Frankreich und Italien berücksichtigte die Studie keine Rabatkarten.

Zusätzlich wurden die Preise kaufkraftbereinigt. Mit dieser verbreiteten Umrechnungsmethode erreicht man, dass das tiefere Preisniveau im Ausland an die höheren Löhne, also die höhere Kaufkraft, in der Schweiz angepasst wird.

Weiter wurden die unterschiedlich langen Strecken kilometerstandardisiert. Das heisst, die Autoren dividierten erstens den Preis durch die Streckenlänge in Kilometern. Zweitens multiplizieren sie diesen Billettpreis pro Kilometer mit der Zahl 132. Das ist die Länge der Strecke Zürich–Bivio. Damit will die

Studie erreichen, dass gleich lange Strecken verglichen werden.

Der Schönheitsfehler: Die Autoren benutzen für diese Umrechnung die Luftlinienkilometer. Die tatsächlich gefahrene Strecke Zürich–Bivio ist 172 Kilometer lang und nicht 132 Kilometer (Luftlinie). Die Folge: Die ausländischen Preise sind falsch kilometerstandardisiert und deshalb zu tief.

Die Studienautoren des Zürcher Forschungsbüro Infrastört dies nicht: Rabatkarten habe man nur berücksichtigen können, sofern diese unbeschränkt gültig seien und sich deren Kauf für die jeweilige Mobilitätssituation rechne, sagt Co-Autorin Maura Killer. Für die Luftlinienkilometer habe man sich entschieden, da diese Information «eindeutig zur Verfügung» stünde.

Laut Litra-Geschäftsführer Matthias Dietrich kann von einer Irreführung keine Rede sein. Das Studiendesign und die Methodik seien klar und transparent aufgeführt.

Yves Demuth

Im Kanton Aargau störte sich das Parlament daran, dass die Gesamtentschädigung für den Kantonalbankgeschäftsführer Rudolf Delenbach rund dreimal so hoch ausfällt wie für den Regierungspräsidenten (Landammann) – und handelte: Im Juni 2012 stimmte der Grosse Rat mit 117 zu 6 Stimmen einer Motion zu. Neu darf der Chef der Kantonalbank nur noch maximal doppelt so viel verdienen wie ein Regierungsrat. Die entsprechende Gesetzesrevision kommt voraussichtlich im kommenden Winter vor das Parlament.

«Das Risikoprofil gleicht dem einer Spar- und Leihkasse»

Auch im Kanton Baselland tut sich etwas: Anfang Jahr kritisierte SVP-Parlamentarier Hanspeter Weibel in einer Anfrage die hohe Entschädigung des Geschäftsführers der Basellandschaftlichen Kantonalbank. Der Lohn betrug 2013 insgesamt 1013 898 Franken – 2,8-mal so viel wie der des Regierungspräsidenten.

In ihrer Antwort schrieb die Regierung, der Job des Bankchefs erfordere «sehr viel Know-how, Sorgfalt und Aufwand». Deshalb sei die Entschädigung angemessen. Weibel sieht das anders: «Das Risikoprofil der Basellandschaftlichen Kantonalbank ist mit einer Spar- und Leihkasse zu vergleichen.» Damit lasse sich dieses «aussergewöhnlich stolze Salär» des Bankchefs nicht rechtfertigen. *Thomas Lattmann*